

Der innere Konflikt Tadschikistans als regionales Sicherheitsproblem

Buschkow, Walentin I.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buschkow, W. I. (1996). *Der innere Konflikt Tadschikistans als regionales Sicherheitsproblem*. (Berichte / BIOst, 35-1996). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-42573>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1996 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

| | Seite |
|--|-------|
| Kurzfassung..... | 2 |
| Einleitung: Die innere Situation Tadschikistans..... | 4 |
| Die Stellung Tadschikistans in der Region..... | 5 |
| Der territoriale Faktor..... | 5 |
| Der ethnische Faktor..... | 7 |
| Der ökonomische Faktor..... | 7 |
| Der ideologische Faktor..... | 8 |
| Tadschikistan und die unabhängigen Staaten der mittelasiatisch-kasachischen Region..... | 9 |
| Usbekistan..... | 9 |
| Die anderen Staaten der Region..... | 10 |
| Andere, in den Konflikt verwickelte Staaten..... | 11 |
| Afghanistan..... | 11 |
| Andere Kräfte im Nahen Osten..... | 13 |
| Fazit..... | 14 |
| Summary..... | 16 |

2. Januar 1996

Dieser Bericht entstand im Rahmen des von der Volkswagen-Stiftung geförderten Projekts. "Die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten und die Europäische Sicherheit".

Der Verfasser ist Mitarbeiter des Instituts für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften, Moskau.

Redaktion: Hans-Henning Schröder

Übersetzung: Brigitta Godel

Walentin I. Buschkow

Der innere Konflikt Tadschikistans als regionales Sicherheitsproblem

Bericht des BIOst Nr. 35/1996

Kurzfassung

Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht untersucht den tadschikischen Bürgerkrieg vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Interessen in der Region Mittelasien. Aufgrund der Besonderheiten der tadschikischen sozialen und ökonomischen Entwicklung und gefördert durch das dominierende Ideensystem, des Islam in seiner spezifisch mittelasiatischen Ausprägung wurde Tadschikistan zum schwächsten Glied der sich in der Region herausbildenden neuen Staatlichkeiten. Die soziale Explosion des Jahres 1992 nahm die Form eines Bürgerkriegs an, in den viele Staaten dieses Raumes verwickelt wurden. Im folgenden soll untersucht werden, welche Faktoren den Konflikt innerhalb Tadschikistans nähren und wie dieser Konflikt auf die Region ausstrahlt.

Ergebnisse

1. In sozialökonomischer wie in militärpolitischer Hinsicht stellte Tadschikistan 1995 ein pseudostaatliches Gebilde mit einem durch den Krieg völlig zerstörten Wirtschaftssystem dar. Charakteristische Kennzeichen dieses "Staates" sind Künstlichkeit seiner Außengrenzen und die Existenz großer, ethnisch verschiedenartiger Bevölkerungsgruppen, die sich nicht als Teil einer Nation verstehen. Tiefgehende intraregionale Widersprüche zwischen ethnischen, sozialen, ständischen und politischen Gruppen stellen die Existenz des Regimes in Frage. In der Tat ermöglichen es dem Regime allein die Anwesenheit der russischen Armee und der Grenztruppen, sich an der Macht zu halten.
2. Weder territorial noch ethnisch verfügt Tadschikistan über eine staatliche Integrität. Die gegenwärtigen Republikgrenzen besitzen keinerlei historische, ethnische und ökonomische Grundlage. Die Bevölkerung dieser Territorien besaß in der Vergangenheit niemals einen eigenen Nationalstaat, sondern stand unter der Regierung staatlicher Gebilde, die von fremden Dynastien beherrscht wurden. Der ethnische Faktor beeinflusst die Lage in der Region ebenfalls, da Tadschikistan kein mononationaler Staat ist. Und die Zugehörigkeit der Tadschiken zu den iranischen Völkern sowie die türkische Umgebung der Republik in Mittelasien, zwingen die verschiedenen politischen Kräfte der Republik, sich nach Süden, vor allem nach Afghanistan, auszurichten.
3. Auch wirtschaftlich ist Tadschikistan präzise in Nord und Süd geteilt. Nordtadschikistan mit seiner Hauptstadt Chodschent hat in der Vergangenheit immer Wirtschaftsbeziehungen zu Fergana und Samarkand gepflegt, da hier schon im Altertum die Große Seidenstraße verlief und Chodschent eine große Transithandelsstadt war. Es war ebenfalls mit Taschkent verbunden, aber niemals mit dem Süden, von dem es durch drei schwer passierbare Gebirgsketten abgetrennt war. Dieser war ökonomisch eng mit den nordafghanischen

Territorien verbunden: sowohl hinsichtlich der Viehzucht als auch im Hinblick auf die Handelsbeziehungen.

4. Ein wesentlicher Aspekt, der die Lage in Tadschikistan und seine Beziehungen zu den Nachbarstaaten beeinflusst, sind die differierenden politischen Strömungen. Dabei lassen sich bürgerliche und konfessionelle Tendenzen ausmachen. Erstere werden durch die ehemalige Partei- und Sowjetnomenklatur vertreten sowie durch die neue Staatsnomenklatur und die sich dem Regime gegenüber in Opposition befindenden weltlichen Bewegungen und Parteien, deren soziale Basis vorwiegend die humanistische Intelligenz ist. Den zweiten Aspekt repräsentiert die Islamische Partei der Wiedergeburt Tadschikistans (IPWT), die auf der gemeinsamen Plattform des Antikommunismus zusammen mit den bürgerlichen Bewegungen einen Block gebildet hat.
5. Der bedeutendste auswärtige Gegenspieler Tadschikistans am rechten Ufer des Amu-Darja ist das Regime I. Karimows in Usbekistan. Die Politik Karimows gegenüber Tadschikistan wird durch dessen Betreiben bestimmt, sich durch den Aufbau eines Blocks von Turkstaaten eine Hegemonialstellung in der Region zu verschaffen. Angesichts des latenten turk-iranischen Antagonismus wird damit dem iranischsprachigen Tadschikistan ein angemessener Platz im politischen Leben der Region verwehrt. Das Regime in Taschkent betrachtet die Vorgänge in Tadschikistan als unmittelbare Bedrohung seiner Existenz, da die Losungen und Ideen der tadschikischen Opposition sich inhaltlich auch gegen die usbekische Führung richten.
6. Die übrigen unabhängigen Staaten Mittelasiens und Kasachstan sind nicht in gleicher Weise in den tadschikistanischen Konflikt verwickelt. Allerdings ist die Furcht, dieser könne auf das eigene Territorium übergreifen und - wie im Fall Usbekistans - das herrschende Regime bedrohen, ein wesentlicher Grund, nicht beiseite zu stehen. Daher sind diese Länder (ausgenommen Turkmenien) im Rahmen der GUS die Verpflichtung eingegangen, Kontingente für die Friedenstruppen zu stellen.
7. Außerhalb der GUS ist zweifellos die *Islamische Republik Afghanistan* der natürliche und der wichtigste Verbündete der vereinigten tadschikischen Opposition. Die Nachbarschaft und die ethnische Verwandtschaft führte dazu, daß zahlreiche Oppositionelle nach Afghanistan auswichen und dort Unterstützung fanden.
8. Iran, an sich der natürliche Verbündete der Tadschiken, der ein erhebliches Interesse an den Vorgängen in der Region hat, hat sich nicht wirksam einschalten können. Hinderungsgründe waren wohl die geographische Lage - es gibt keine gemeinsamen Grenze -, fehlende ökonomische Ressourcen und insbesondere die Zugehörigkeit der iranischen Bevölkerung zum Schiismus, der mit dem Sunnismus, dem die Tadschiken anhängen, schlecht zu vereinbaren ist. Ungeachtet dessen leistet der Iran der Opposition Hilfe, aber er versucht auch, Kontakte mit dem offiziellen Duschanbe zu unterhalten.

Einleitung: Die innere Situation Tadschikistans

Obwohl der Vorsitzende des Obersten Sowjet der Republik Tadschikistan, Emomali Rachmonow, schon im November 1993 den Bürgerkrieg in der Republik offiziell für beendet erklärte, war dies eher ein frommer Wunsch denn Realität. Der Krieg geht weiter.

Die einzige wirkliche Kraft, die es ermöglicht, die Kriegshandlungen zwischen den Machtstrukturen des offiziellen Duschanbe und den Truppen der bewaffneten Opposition mit dem politischen Zentrum in Tachor und dem Hauptquartier in Barak (Afghanistan) etwas einzuschränken, bleiben die russischen Grenztruppen und die "Kollektiven Friedensstreitkräfte" (KMS).

Die wichtigsten Faktoren der militärpolitischen Situation in der Republik zu Beginn des Jahres 1995 sind folgende:

- Maßnahmen zur Erfüllung des am 17. September 1994 in Islamabad geschlossenen und am 20. Oktober desselben Jahres in Kraft getretenen "Abkommens über die zeitweilige Einstellung des Feuers u.a. feindseliger Handlungen an der tadschikisch-afghanischen Grenze und dem Innern der Republik";
- Schritte E. Rachmonows zur Festigung seines Regimes durch die Organisation und Durchführung sogenannter "Wahlen" zur Nationalversammlung (Madschlisi Milli);
- politische Vorteile für das Rachmonow-Regime aus den Gesprächen mit der vereinigten Opposition und ihre aktive Nutzung auf der internationalen Arena.

Die Ende 1994 fortgesetzte bewaffnete Auseinandersetzung der beiden politischen Gruppierungen auf beiden Seiten des Pjandsch erlahmte auch bis Mitte 1995 nicht. Wie zuvor waren die wichtigsten Elemente dieser Auseinandersetzung von seiten der Opposition die Beschuldigung der russischen Grenztruppen, daß es am Willen fehle, die Vereinbarung über die zeitweilige Feuereinstellung zu befolgen. Der formale Anlaß hierfür waren einige offizielle Erklärungen hochgestellter russischer Militärs (z.B. die Erklärung des Befehlshabers der Grenztruppen der Russischen Föderation, A. Tschetschulins, am 8. Dezember 1994 gegenüber UNO-Beobachtern, daß "das Abkommen zwischen der Regierung und der Opposition für die Tätigkeit der russischen Grenztruppen keine Gültigkeit besitzt...")¹ sowie die Behinderung der Arbeit von Militärbeobachtern der UNO mit dem jordanischen Brigadegeneral Hassan Abbas an der Spitze im Konfliktgebiet und die ungerechtfertigte Bombardierung nordafghanischer Territorien (Basen der Oppositionskämpfer) durch die russische Luftwaffe.

Gleichzeitig ergriff das Rachmonow-Regime, wie bereits erwähnt, im Lande selbst Maßnahmen zur Festigung seiner Position. Hierzu mußte der Oberste Sowjet vollständig verändert werden, indem die verbliebenen Anhänger des politischen Opponenten des Präsidenten, Abdumalik Abdullodschanows, aus ihm vertrieben wurden.

Die im Februar 1995 durchgeführten Wahlen zu einem neuen Parlament (Madschlisi Milli) führten zu dem gewünschten Ergebnis: Mehr als die Hälfte der Mitglieder des höchsten Gesetzgebungsorgans (ca. 60 Personen) bildeten nun ehemalige Kämpfer der sogenannten Volksfront oder aber Personen, die ihre Treue zu Rachmonow unter Beweis gestellt hatten.² Hierbei wurde die mündliche Absprache zwischen dem Präsidenten und dem sofort von Moskau nach

¹ Nezavisimaja gazeta, 29.12.1994; ebd., 18.1.1995.

² Nezavisimaja gazeta, 11.2.1995.

Duschambe geeilten Abdullodschanow, nach der alle Leute aus Leninabad auf ihren Posten bleiben und Abdullodschanow seinerseits die gegen den Präsidenten gerichtete Propaganda in den Massenkommunikationsmitteln einstellt, verletzt - wie das im Osten so üblich ist und wie früher alle während des Konflikts erreichten Vereinbarungen gebrochen wurden. Abdullodschanow war noch nicht nach Moskau zurückgekehrt, als auch schon der Erlaß über seine Amtsenthebung als Botschafter in Rußland erfolgte. Gleichzeitig wurde die gesamte Regierungsmannschaft im Finanz- und Wirtschaftsbereich - vom Ministerpräsidenten bis zum Vorsitzenden der Nationalbank - in den Ruhestand versetzt (in Moskau wurde blitzschnell das gesamte Personal der Tadschikischen Botschaft ausgewechselt).

Alle einigermaßen verantwortungsvollen Staatsämter in der Republik wurden entweder mit Tadschiken aus Kuljab oder, beispielsweise im Gebiet von Leninabad, mit Chodschentern, die sich - manchmal erzwungenermaßen - für den Präsidenten ausgesprochen hatten, oder Vertretern der usbekischen Bevölkerung der Republik besetzt, was ein Zugeständnis an Karimow bedeutete.³ In Nordtadschikistan z.B. (Gebiet von Leninabad) behielten folgende Personen ihre Posten: der Schwager Abdullodschanows, der Chef der Gebietsverwaltung, A. Chamidow, der sich ausdrücklich für den Präsidenten ausspricht und eine prousbekische Haltung einnimmt, sowie Saifitdin Turajew, ehemaliges Präsidiumsmitglied des Obersten Sowjet während der Regierung der "Nationalen Aussöhnung", und der Vertreter der "Geschäftskreise" Tadschikistans, der ehemalige Vorsitzende der Gesellschaft "Chowar" - Nachfolgeorganisation des Ministeriums für Haushaltsdienstleistungen -, der zusammen mit seinem Clan (Awlod) in seiner Heimatstadt Uratjube das im Norden der Republik umfangreichste Großhandelslager für Importkonsumgüter organisiert hatte.⁴ An die Spitze der Regierung wurde der aus Südtadschikistan stammende Dschamsched Karimow gestellt.

In sozialökonomischer und militärpolitischer Hinsicht stellte Tadschikistan im ersten Halbjahr 1995 ein typisch östliches, pseudostaatliches Gebilde mit einem durch den Krieg völlig zerstörten Wirtschaftssystem dar. Dieser "Staat" ist gekennzeichnet durch die Künstlichkeit seiner Außengrenzen, die Existenz großer, ethnisch unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, die sich nicht für eine einheitliche Nation halten, sowie durch das Vorhandensein tiefgehender intraregionaler Widersprüche zwischen ethnischen, sozialen, ständischen und politischen Gruppen.

In der Tat ermöglichen es dem Regime allein die Anwesenheit der russischen Armee und der Grenztruppen, sich an der Macht zu halten.

Der Einfluß des innertadschikischen Konflikts auf die regionale Sicherheit wird durch eine ganze Reihe ursprünglich vorhandener Faktoren bestimmt, deren Bedeutung kurz nach der Unabhängigkeitserklärung dieses Staates (9. September 1991) zutage trat. Diese Faktoren sollen im folgenden gesondert erörtert werden.

Die Stellung Tadschikistans in der Region

Der territoriale Faktor

Sein Einfluß resultiert aus der absoluten Illegitimität der gegenwärtigen Republikgrenzen, die keinerlei historische, ethnische und ökonomische Grundlage besitzen. Die Bevölkerung dieser

³ Tadschiken aus Kuljab stellen heute 90 Prozent der Leiter staatlicher und wirtschaftlicher Einrichtungen und Organisationen sowie 80 Prozent der stellvertretenden Leiter.

⁴ Nach persönlichen Gesprächen mit Vertretern der nordtadschikischen Elite.

Territorien besaß in der Vergangenheit (wie vor 1924) niemals einen eigenen Nationalstaat, sondern gehörte dem Umfang nach um ein Vielfaches größeren staatlichen Gebilden völlig oder teilweise an, an deren Spitze für diese Territorien fremdländische Dynastien standen. Oder die Bevölkerung stellte ein Konglomerat kleiner, faktisch oder juristisch selbständiger Besitztümer mit lokalen oder überdies fremden Dynastien dar, worüber Angaben ungefähr seit den ersten Jahrhunderten n.Chr. vorhanden sind. So gibt es zum Beispiel überzeugende Vermutungen, daß einige frühmittelalterliche Besitztümer auf dem Territorium des heutigen Südtadschikistan von Türkdynastien (z.B. der Chuttal-Dynastie) beherrscht worden sind. Dasselbe gilt auch für das protostaatliche Gebilde Ustruschan, das sich teilweise auf dem Territorium des heutigen Nordtadschikistan befand. Gleichzeitig erfolgte bereits im frühen Mittelalter die Aufgliederung Tadschikistans in zwei große Bereiche, wobei die nördlichen Territorien hinsichtlich aller Kennziffern nach Sogd (Becken am Mittellauf des Serafschan) und Fergana tendierten und die südlichen vollständig mit dem linken Ufer des Amu-Darja (heutiges Nordafghanistan) verbunden waren.

Der übliche Hinweis tadschikischer Wissenschaftler auf die Existenz des "ersten tadschikischen Nationalstaats der Samaniden" im 9. und 10. Jahrhundert (im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, alte Traditionen tadschikischer Staatlichkeit zu begründen) hält keinerlei Kritik stand, da erstens das Ethnonym "Tadschike" von enger lokaler und eher sozialökonomischer als ethnischer Bedeutung war, da er sich auf die seßhafte oder halb seßhafte iranischsprachige Bevölkerung bezog, die in der Periode der arabischen Feldzüge aus Chorassan, in diese Gebiete gekommen war, und zweitens die herrschende Dynastie der Samaniden ebenfalls aus Chorassan stammte. Die Vertreter dieser Gruppen nahmen aus völlig verständlichen Gründen führende politische und ökonomische Positionen ein, was den allmählichen Übergang der lokalen Bevölkerung von der ostiranischen auf die westiranische Sprache der Einwanderer zur Folge hatte. Die Territorien des heutigen Tadschikistan hingegen waren im Mittelalter von diesen Prozessen höchst unbedeutend betroffen. Man muß sich ebenfalls in Erinnerung rufen, daß der Grundzug der ethnischen Bevölkerungsgeschichte Mittelasiens im gesamten Mittelalter die ständige Verkleinerung der von der iranischsprachigen Bevölkerung besetzten Territorien sowie deren Assimilierung und Turkisierung waren. Hätte keine Einbeziehung dieser Räume in Rußland stattgefunden und wäre es nicht 1924 zu einer nationalstaatlichen Abgrenzung gekommen, so könnte heute von keinem Tadschikistan die Rede sein.

Zu Beginn der russischen Eroberung Mittelasiens gehörten die Territorien des östlichen Teils des heutigen Nordtadschikistan (Ascht, Kanibadam, Isfara) zum Khanat von Kokand, jene des westlichen Teils (Uratjube) waren faktisch ein unabhängiges Besitztum des türkischen Stammes der Jusen.

Die Territorien am Oberlauf des Serafschan (Matscha, Falgar, Fan, Jagnob, Kschtut, Magian, Pendschikent und Aftobruja) unterstanden dem Emir von Buchara nur nominal, da sie in der nahen Vergangenheit jener Zeit auch juristisch selbständig waren.

Die Gebiete südlich des Gissar-Gebirges (Karategin, Gissar, Kurgan-Tjubej, Kobadian, Baldschuan, Kuljab, Herrschaftsgebiet von Darwas und Pamir) wurden im 19. Jahrhundert schrittweise erobert und Buchara unterstellt, wobei das Pamir-Gebirge erst nach 1895 zu Buchara (westlicher Teil) und zum russischen Imperium (östlicher Teil, auf freiwilliger Basis) kam.

So fehlen jegliche historische Traditionen realer Staatlichkeit bei der iranischsprachigen Bevölkerung des heutigen Tadschikistan. Die Eliten der Grenzstaaten sind sich des Stands der ta-

dschikischen Staatlichkeit zweifellos bewußt, und er wird von ihren Führern bei der gegenüber Tadschikistan verfolgten Politik berücksichtigt.⁵

Der ethnische Faktor

Er ist aufs engste mit dem Problem der heutigen Republikgrenzen verbunden, was die Zusammensetzung der Bevölkerung und ihre Ansiedlung anschaulich bestätigen. Im Gebiet von Leninabad z.B. siedeln die Tadschiken (56,9% seiner Bevölkerung) nur im Serafschan-Becken bis zum Sching-Fluß und nördlich des Turkistan-Gebirges bis zur Stadt Uratjube relativ dicht. In den übrigen Territorien des Gebiets lebt die tadschikische, usbekische (31,3% der Bevölkerung) und kirgisische Bevölkerung vermischt und zerstreut. Im Zusammenhang damit fielen die dort in den Jahren 1924-1929 gezogenen administrativ-staatlichen Grenzen nicht mit den historisch entstandenen lokalen Systemen der Boden- und Wassernutzung zusammen, was in der Folgezeit ständig soziale Spannungen auslöste und zu scharfen intraethnischen Konflikten führte.

Eine solche Gemengelage bei der Ansiedlung gab es auch im Süden Tadschikistans. Ganz allgemein wurden die Ebenen des Gissar-Tals und der Täler anderer großer Flüsse vorwiegend von verschiedenen turksprachigen Völkern (Stammesgruppen der Usbeken und Turkmenen) sowie Arabern besiedelt, während sich die Tadschiken in der Berg- und Vorgebirgszone niederließen. So machten die Usbeken 1989 im Gebiet von Kurgan-Tjubej sowie Kuljab 24,4% und in den Bezirken mit republikanischer Unterstellung 21,7% aus, wo ebenfalls fast 3% Kirgisen lebten.⁶

Der ethnische Faktor beeinflußt die Lage in der Region ebenfalls ernsthaft, da Tadschikistan kein mononationaler Staat ist. Und die Zugehörigkeit der Tadschiken zu den iranischen Völkern sowie die türkische Umgebung der Republik in Mittelasien, zwingen die verschiedenen politischen Kräfte der Republik, sich nach Süden, vor allem nach Afghanistan, auszurichten.

Der ökonomische Faktor

Auch diese Größe ist zu berücksichtigen, nach der Tadschikistan ebenfalls präzise in Nord und Süd geteilt werden kann. Nordtadschikistan mit seiner Hauptstadt Chodschent hatte in der Vergangenheit immer Wirtschaftsbeziehungen zu Fergana und Samarkand gepflegt, da hier schon im Altertum die Große Seidenstraße verlief und Chodschent eine große Transithandelsstadt war. Es war ebenfalls mit Taschkent verbunden, aber niemals mit dem Süden, von dem es durch drei schwer passierbare Gebirgsketten abgetrennt war.

Im Süden der Republik, u.a. auch im Pamir, hat sich so kein selbständiges, autarkes Wirtschaftssystem entwickelt. Selbst die Nahrungsmittelproduktion war hier (zumindest im 19. Jahrhundert) unzureichend, und das Getreide reichte den Bewohnern üblicherweise nur bis zur Mitte des Winters. So waren Vertreter der russischen Administration, die Ende des 19. Jahrhunderts Jagnob (ein Territorium im Serafschan-Becken) besucht hatten, von der Qualität des von der Bevölkerung verwendeten Brots erschüttert, daß sie ein Muster davon mit nach Samarkand mitnahmen, wo es einige Jahrzehnte im lokalen Museum aufbewahrt wurde. Trotzdem wurde noch vor kurzem innerhalb der tadschikischen Intelligenz die These vom "goldenen Zeitalter" in der Geschichte der Tadschiken kultiviert, die mit dem Erscheinen der Russen zu Ende gegangen sei. Ökonomisch war der Süden Tadschikistans eng mit den nordafghanischen

⁵ N.N. Negmatov: Gosudarstvo Samanidov, Dušanbe 1977; B.G. Gafurov: Tadžiki. Drevnejšaja, drevnjaja i srednevekovaja istorija. Vypusk 2, tt. 1, 2, Dušanbe 1989; A. Muchtarov: Materialy po istorii Ura-Tjube, Moskva 1963.

⁶ Materialy Vsesojuznoj perepisi naselenija 1989 g. Tadžikskaja SSSR, Moskva 1990.

Territorien verbunden: sowohl hinsichtlich der Viehzucht als auch im Hinblick auf die Handelsbeziehungen.

Der ideologische Faktor

Dies ist schließlich ein sehr wesentlicher Aspekt, der die Lage in Tadschikistan und seine Beziehungen zu den Nachbarstaaten beeinflusst. Bei ihm lassen sich sowohl bürgerliche als auch konfessionelle Gesichtspunkte ausmachen. Erstere werden vertreten durch die ehemalige Partei- und Sowjetnomenklatur sowie durch die neue Staatsnomenklatur und die sich dem Regime gegenüber in Opposition befindenden weltlichen Bewegungen und Parteien "Rastoches" ("Wiedergeburt"), Demokratische Partei Tadschikistans und einige andere, deren soziale Basis vorwiegend die humanistische Intelligenz war. Den zweiten Aspekt repräsentiert die Islamische Partei der Wiedergeburt Tadschikistans (IPWT), die auf der gemeinsamen Plattform des Antikommunismus zusammen mit den bürgerlichen Bewegungen einen Block gebildet hatte.

Die Hauptaufgabe des gegenwärtigen weltlichen Regimes in Duschanbe besteht in der Aufrechterhaltung seiner Macht im Rahmen der traditionellen "östlich-despotischen" Beziehungen um jeden Preis, wo es keinen Platz gibt für irgendwelche sozialen Beziehungen "westlich-demokratischen" Typs und die Frage nach den Menschenrechten im westlichen Verständnis nicht einmal gestellt wird. Ideologisch wird dies mit nationalistischen Ideen begründet, die in gewisser Weise mit sowjetisch-kommunistischer Rhetorik angereichert wurden (im Rahmen der Tätigkeit der Kommunistischen Partei Tadschikistans). Insgesamt betrachtet ist bei der gegenwärtigen Führung kein zielgerichtetes und konstruktives Denksystem vorhanden.

Dennoch wird diese Position von der Führung der Nachbarstaaten (Turkmenistan, Usbekistan und mit einigen Vorbehalten auch Kasachstan und Kirgistan) völlig verstanden und unterstützt.

Die Zielsetzungen der DPT sowie von "Rastoches" bestehen, soweit man nach ihren Programmen urteilen kann, in von ihnen deklarierten demokratischen Losungen westlichen Typs. Das Fehlen jedoch irgendeiner ernsthaften sozialen Unterstützung sowie realistischer sozialökonomischer Programme sprechen von ihrer Schwäche und der Unfähigkeit, die Lage tiefgehend und konstruktiv zu beeinflussen.

Die stärkste politische Kraft, die zum gegenwärtigen Regime in Opposition steht, war und ist heute die IPWT, genauer: der Block der IPWT mit der "parteilosen" Geistlichkeit (A. Turadschonsoda). Ihr wichtigstes strategisches Ziel war und ist die Errichtung eines islamischen Staates (nach iranischem Vorbild) in Tadschikistan, was im Programm der IPWT deklariert wurde, obwohl es hierbei auch einige Vorbehalte gibt. Gleichzeitig hat sich die IPWT heute offiziell von diesem Ziel losgesagt, wobei sie von konjunkturellen politischen Überlegungen ausging, in den Augen der Weltgemeinschaft einen guten Eindruck zu machen. Obwohl es in dieser Bewegung auch extremistische Kräfte gibt, die üblicherweise mit Fundamentalismus definiert werden, trägt sie insgesamt dennoch "gesamtislamischen" Charakter und stellt im Grunde genommen den Machtkampf einiger sozialer, vorwiegend traditionalistischer Gruppen in Tadschikistan dar.⁷

Die Existenz all dieser Faktoren hat dazu geführt, daß der Konflikt in Tadschikistan längst nicht mehr eine innere Angelegenheit des Landes ist.

⁷ V.I. Buškov; D. Vikul'skij: Tadžikskoe obščestvo na rubeže tysjačeljetij (tnopolitičeskaja siutacija v načale 1990-ch godov), Moskva 1992; dies.: "Tadžiksaja revoljucija" i graždanskaj vojna (1989-1994 gg.), Moskva 1995.

Tadschikistan und die unabhängigen Staaten der mittelasiatisch-kasachischen Region

Usbekistan

Der wichtigste politische Gegner Tadschikistans am rechten Ufer des Amu-Darja ist das Taschkenter Regime I. Karimows. Insgesamt wird die Politik Karimows gegenüber Tadschikistan von seinem Betreiben bestimmt, durch das Zusammenschließen eines Blocks von Turkstaaten unter seiner Ägide, wobei, wie bereits erwähnt, ein sorgsam verborgener Turk-Iranischer Antagonismus vorhanden ist, die Rolle eines regionalen Führers zu spielen. In einer solchen Situation kann dem iranischsprachigen Tadschikistan kein einigermaßen würdiger Platz im politischen Leben der Region eingeräumt werden. Unstrittig ist ebenfalls, daß das offizielle Regime in Taschkent die Ereignisse in Tadschikistan als unmittelbare Bedrohung seiner Existenz betrachtet, da alle Losungen und Ideen der Opposition diesem Regime seiner Natur nach feindlich gegenüberstehen. Darüber hinaus würde die Tätigkeit der religiösen Opposition in Usbekistan, die in der Lage ist, sich das Wohlwollen der breiten Massen der Landbevölkerung zu sichern, bei einer Machtergreifung der Islamisten in Tadschikistan in hohem Maße aktiviert. Indessen ist sich Karimow, der die innere Opposition mit Gewalt unterdrückte, u.a. auch die neue Geistlichkeit (in den Städten Namangan, Samarkand und einigen anderen Regionen) sich einer Möglichkeit, die Situation bei einer Veränderung der politischen Lage in der Nachbarregion unter Kontrolle zu halten, nicht besonders sicher.

Deshalb hat die Politik Karimows, der das Regime von Rachmonow faktisch an die Macht brachte und diesen in der ersten Zeit unbedingt unterstützte, innerhalb von drei Jahren wesentliche Veränderungen erfahren. Von 1993 an übte Karimow immer größeren politischen und ökonomischen Druck auf Tadschikistan aus, um Rachmonow zum politischen Dialog mit der Opposition zu bewegen und schließlich den bewaffneten Konflikt zu gestatten. Angesichts des Unwillens der tadschikischen Führung indessen, eine politische Regelung herbeizuführen - dies ist im unmittelbaren und übertragenen Sinn der politische (möglicherweise auch physische) Tod Rachmonows - zieht Karimow auch die Möglichkeit des Zerfalls der tadschikischen Staatlichkeit in Betracht. Die völlig natürlichen und historisch begründeten Interessen Karimows sind unter diesen Bedingungen wesentlich auf Nordtadschikistan gerichtet, gegenüber dem er eine besondere Politik verfolgt.

Einerseits wurde zwischen dem Gebiet von Leninabad in Tadschikistan und dem Gebiet von Taschkent in Usbekistan 1993 ein Sonderabkommen über gegenseitige Wirtschaftshilfe geschlossen, das vor allem die Lieferung von Energieträgern, über die der Norden Tadschikistan praktisch nicht verfügt, sowie von Getreide durch Taschkent vorgesehen. Taschkent unterstützte und unterstützt ebenfalls seinen Protégé A. Chamidow, den Leiter der Leninabader Gebietsverwaltung. Er ergriff ebenfalls Maßnahmen, um eine möglichst große Zahl von Usbeken in verschiedene leitende Stellen im Gebiet zu bringen, aber nicht nur in Bezirken mit vorwiegend usbekischer Bevölkerung oder einer großen Anzahl dort ansässiger Usbeken wie zum Beispiel im Bezirk von Ascht, sondern auch auf Gebietsebene.

Andererseits hält Karimow das Gebiet an der kurzen Leine. Selbst Elektroenergie kaufte das Leninabader Gebiet im Frühjahr 1995 für acht Rubel pro kWh von Taschkent, während Tadschikistan im Süden vom Wasserkraftwerk Nurek erzeugte Elektroenergie in die usbekischen Gebiete Surchandarin und Kaschkadarin zum Preise von fünf Rubel pro kWh lieferte. Insgesamt gelangen völlig unzureichende Mengen an Elektroenergie und Erdgas in das Gebiet von

Leninabad, wodurch sowohl einzelne Stadtviertel als auch einzelne Bezirke nach einem bestimmten Plan von der Stromzufuhr abgeschnitten werden müssen. Die Grenze des Leninabader Gebiets wird von seiten Usbekistans mit bewaffneten Posten praktisch blockiert, um die zwischenrepublikanischen Passagierströme - vorwiegend seitens Tadschikistans - maximal zu beschränken, was einen erheblichen Teil der Bevölkerung des Gebiets der Möglichkeit beraubt, die gewohnten Kauf- und Verkaufstransaktionen in den Nachbarrepubliken durchzuführen.

Diese Situation wird von der Bevölkerung als totale Abhängigkeit von Usbekistan empfunden, wobei in manchen Kreisen offen die Meinung vertreten wird, daß Karimow bewußt die Lage verschärfe, um Unzufriedenheit unter der Bevölkerung, vor allem der usbekischen, auszulösen und sie zu veranlassen, unter der Losung des freiwilligen Anschlusses des Leninabader Gebiets an Usbekistan aufzutreten.

Darüber hinaus unterstützt Karimow im Süden Tadschikistans heimlich den Umzug von Usbeken aus den übevölkerten Grenzgebieten Usbekistans in das Gebiet von Chotlon - und insbesondere in den Kurgan-Tjubej-Teil -, in Territorien also, die durch die Tätigkeit der Volksfront und der Regierungskräfte von der tadschikischen Bevölkerung verlassen worden waren, sowie den Separatismus einiger Führer der von Usbeken bewohnten Bezirke (z.B. des Leiters der Bezirksverwaltung von Tursunsade, Ibod Bojmatow). Der Umfang dieser Umsiedlungen ist ziemlich groß, da in den Jahren 1993-1994 trotz der gewaltigen Emigration der Bevölkerung, u.a. auch der Ureinwohner, ihre Zahl die bei fehlender Emigration erwarteten Kennziffern erreichte und sogar etwas übertraf.

Auf internationaler Ebene stützt sich Karimow in seiner Politik gegenüber Tadschikistan auf den afghanischen General A. Dustum, den Anführer der afghanischen Usbeken. Im Zusammenhang mit den zutage getretenen Ansprüchen des Generals jedoch (vgl. unten) kam es zu einer wesentlichen Verschlechterung ihrer gegenseitigen Beziehungen.*

Die anderen Staaten der Region

Die übrigen unabhängigen Staaten Mittelasiens und Kasachstan wurden nicht so ernsthaft und tiefgehend in den tadschikistanischen Konflikt hineingezogen. Ihre Verstrickung darin wird in erster Linie bestimmt von der Furcht vor seinem Übergreifen, da, wie im Fall Usbekistans, vor allem die herrschenden Regime dieser Staaten bedroht wären. Aus diesem Grund sind diese Länder (ohne Turkmenien) im Rahmen der GUS die Verpflichtung eingegangen, Kontingente für die KMS zu stellen.

Gleichzeitig sind zwischen ihnen folgende Unterschiede festzustellen:

Turkmenistan verfolgt eine betonte Politik der Nichteinmischung in die Angelegenheiten seiner Nachbarn, da es der Ansicht ist, daß aufgrund des Fehlens einer gemeinsamen Grenze mit Tadschikistan keine unmittelbare Bedrohung seines Territoriums besteht.

Kirgistan besitzt eine gemeinsame Grenze mit Tadschikistan, wobei kirgisische Bevölkerungsteile entlang dieser Trennlinie auf dem Territorium Tadschikistans leben. Im Osten von Karategin, im Bezirk von Dtschirgital, sind z.B. mehr als 30.000 kirgisische Itschkilik-Stämme angesiedelt. Ungefähr 11.000 Kirgisen leben in Pamir (GBAO), und rd. 20.000 Kirgisen siedeln im Gebiet von Leninabad, wobei gerade hier in den Jahren 1989-1991 der mit zahlreichen Opfern verbundene tadschikisch-kirgisische Territorialkonflikt ausbrach. Wenn man aber berücksichtigt,

⁸ Auf Basis der Mitteilungen der Vertreter der Eliten Tadschikistans in den Jahren 1994-1995; darunter der stellvertretenden Botschafter Tadschikistans in Rußland, Chasan Rachimov.

daß es bereits vorgekommen ist, daß Oppositionskämpfer in das Gebiet von Osch in Kirgistan eingedrungen sind, und daß das Gebiet von Osch faktisch zum größten Umschlagplatz für Drogen geworden ist - sie wurden dorthin aus Tadschikistan und Afghanistan geliefert und danach nach Rußland und weiter nach Westeuropa geschleust -, so ist zu vermuten, daß Akajew sich der von Tadschikistan ausgehenden Gefahr hinlänglich bewußt ist. Hatte Akajew zu Beginn des Konflikts das Regime Rachmonows jedoch unterstützt und seinen Truppen vor der Einnahme Duschanbes Waffenhilfe geleistet, so ist er jetzt bestrebt, seine Präsenz in Tadschikistan zu reduzieren, indem er die Frage nach der Zweckmäßigkeit des Verbleibs eines kirgisischen Kontingents in Badachschan stellte.

Kasachstan, das wie Usbekistan früher die Rolle der wirtschaftlichen und politischen Führungsmacht in der Region beansprucht hatte, veränderte seine Unterstützungspolitik gegenüber dem Regime in Duschanbe ebenfalls. In seiner Rede anläßlich der Eröffnung usbekischer Kulturtage in Almaty vor dem Beginn der vierten Runde der innertadschikischen Verhandlungen erklärte Präsident Nasarbajew, sein Land beabsichtige nicht, die Politik Duschanbes, das nicht in der Lage sei, einen Kompromiß mit seinen inneren Gegnern zu erzielen, mit dem Leben seiner Soldaten zu bezahlen.

Insgesamt ist festzustellen, daß sich in der offiziellen und nichtoffiziellen Politik der Länder der Region gegenüber Tadschikistan eine ernsthafte Wende abzeichnet. Von der unbedingten politischen und ökonomischen Unterstützung des Rachmonow-Regimes im Jahre 1992 und teilweise 1993 sind die Präsidenten der Nachbarstaaten zu geheimen Abmachungen und Ermahnungen des hartnäckigen und widerspenstigen Kollegen übergegangen mit dem Ziel, ihn zum politischen Dialog mit der Opposition zu zwingen und sich mit ihr an den Verhandlungstisch zu setzen und danach auch eine reale politische Regelung zu erzielen. Da diese Versuche nicht von Erfolg gekrönt waren - wenn die Zustimmung zu formalen und ergebnislosen Gesprächen nicht als Erfolg zu werten ist -, wird auf Rachmonow nun immer größerer politischer und ökonomischer Druck ausgeübt, und er wird offen kritisiert.

Andere, in den Konflikt verwickelte Staaten

Afghanistan

Zweifellos wurde die *Islamische Republik Afghanistan* zum natürlichen und wichtigsten Verbündeten der vereinigten Opposition, in die die Kämpfer und Funktionäre der Opposition zusammen mit ihren Familien und zahlreichen friedlichen Bewohnern von der Volksfront Ende 1992/Anfang 1993 mit Waffengewalt gedrängt wurden.

In Afghanistan stießen die Flüchtlinge auf eine ethnisch verwandte Bevölkerung. Wie bereits erwähnt, haben die Bergtadschiken Tadschikistans die gleiche Abstammung wie die iranischsprachige Bevölkerung Nordafghanistans (nicht von ungefähr hießen diese Territorien im Mittelalter noch Tocharistan). Die Pamir-Völker - Ruschaner, Schugnaner, Ischkaschimer und einige andere - leben sowohl am rechten als auch am linken Ufer des Pjandsch. Das linke und das rechte Ufer des großen Grenzflusses waren eine einheitliche Wirtschaftszone für die turksprachigen Viehzüchter Tadschikistans, deshalb leben sowohl in Tadschikistan als auch in Afghanistan dieselben Völker: Usbeken, Turkmenen, Araber u.a. Sogar ihre Stammesstruktur ist weitgehend identisch. Viele Vertreter dieser Völker haben Verwandte zu beiden Ufern des Flusses. Die tadschikische und afghanische Bevölkerung sind sunnitische Muslime oder Ismailiten (Pamiri). Selbst die politische Situation entwickelte sich in den letzten Jahren in Tadschikistan wie wenig

zuvor in Afghanistan nach äußerlich ähnlichen Szenarien. Und auch die ökonomische Entwicklung der vergangenen Jahre verläuft hier wie dort in einer Richtung: völlige Zerrüttung der Wirtschaft und absolute Kriminalisierung der Gesellschaft (Drogen und Waffen).

Ein nicht nachgewiesener Teil der Flüchtlinge wanderte in die zentralen Gebiete Afghanistans und nach Pakistan ab, wo sie im Handwerksbereich und im Handel eine Beschäftigung fanden und so praktisch die Beziehungen zur Heimat abbrachen. Die übrigen Flüchtlinge wurden in Lagern organisiert und begannen nach einer entsprechenden militärischen Ausbildung den Kampf um die Rückkehr in die Heimat.

Allmählich nahm dieser Kampf eine politische Form an und erhielt danach, als klar wurde, daß Rachmonow nicht zum Kompromiß bereit ist, auch internationale Unterstützung.

Die Bewegung wurde von vielen muslimischen Regimen finanziert und unterstützt, u.a. durch die Entsendung von Freiwilligenkämpfern und Instruktoren. Diese Staaten wurden häufig in der Presse genannt, freilich von inoffiziellen Personen. In Tadschikistan selbst wurden nach Aussage eines hochgestellten Repräsentanten einer der wichtigsten Behörden während der Operationen zur Vernichtung der Oppositionskämpfer in Karategina und Darwas in den Jahren 1993 und 1994 Angehörige folgender muslimischer Staaten mehrfach gefangengenommen: Afghanistans, Irans, Saudi-Arabiens und offenbar auch des Sudan (Neger). Angeblich brachte Rachmonow diese Fakten jedoch nicht an die Öffentlichkeit wegen einer möglichen Verschlechterung der Beziehungen zu diesen Staaten. Die offizielle Haltung der Zentralbehörden Afghanistans ist es, daß der tadschikische Konflikt mit politischen Mitteln gelöst werden müsse, worauf selbst die Opposition drängt.

Nichtsdestoweniger hatten die Ereignisse in Afghanistan selbst und um diesen Konflikt herum ihre eigene innere Entwicklungslogik, die von irgendwelchen frommen Wünschen unabhängig ist. Noch während des bewaffneten Kampfes der Völker Afghanistans mit dem sowjetischen Militärkontingent zeigte sich die Tendenz einer Konsolidierung dieser Völker auf ethnischer Grundlage. Dieser Prozeß setzt sich auch heute fort.

Die Tadschiken in Afghanistan

Die Zahl der Tadschiken in Afghanistan betrug 1986 3,5 Millionen (heute offenbar mehr als 4 Mio.). Weitere 110-130.000 Personen machen die Pamir-Völker aus. Der anerkannte Führer der Tadschiken ist Achmadscha Massud, dessen Vorfahren aus Kuljab nach Afghanistan geflohen waren; weiter entfernte Vorfahren stammten aus Samarkand. Er ist der engste Freund eines Oppositionsführers, A. Turadschonsodas. Der Opposition erwies und erweist er allseitige Hilfe. Und die Truppen der Opposition selbst sind in einer Zone stationiert, die von seinen Streitkräften kontrolliert wird. Die Beziehungen zwischen ihm und dem großen Führer der Usbeken, A. Dustum, der ihn sogar einmal verhaftete, sind äußerst gespannt. Er versuchte, gegenüber der Zentralregierung eine selbständige Politik zu verfolgen.

Die gegenwärtig wichtigste Idee Massuds ist die Schaffung eines selbständigen tadschikischen Staates, in dem die von Tadschiken bewohnten Territorien Nordafghanistans und die Territorien Südtadschikistans vereinigt würden. Diese Vorstellungen hat er bei Treffen mit den Oppositionsführern mehrfach verbreitet.

Die Usbeken in Afghanistan

Unter den afghanischen Usbeken sind die Stämme der Kattagan, Keneges, Kungrat, Karluk u.a. bekannt. Ihre Zahl beläuft sich in Afghanistan auf ca. 2 Millionen Menschen. Ihr Anführer ist der Kommandant, der vorwiegend aus Usbeken bestehenden 53. Infanteriedivision, der Generalleutnant Abduraschid Dustum. Einheiten der ihm unterstellten Division nahmen ebenfalls an den Kämpfen auf der Seite der Opposition teil. Er unterhielt lange Zeit enge Kontakte zum usbekischen Präsidenten Karimow und war sogar mehrmals, bereits während der tadschikischen Ereignisse, inoffiziell in Taschkent. Er koordinierte seine Schritte mit ihm in enger Weise. Selbst die Verhaftung Massuds wurde von ihm auf Bitten Karimows durchgeführt. Später kühlten sich ihre Beziehungen jedoch ab.

1992 organisierte Dustum die Nationale Islamische Bewegung Afghanistans (NIDA) auf ethnischer Grundlage und wurde ihr Anführer. Aufgaben der NIDA wurde der Kampf um die Bildung eines föderativen, "auf der Religion des Islam gegründeten" Staates in Afghanistan (§ 2 des Dokuments "Politische Ziele der Nationalen Islamischen Bewegung"). Nach mehr als drei Jahren haben die Ansichten Dustums jedoch eine wesentliche Entwicklung durchgemacht, und heute betrachtet er ernsthaft die Möglichkeit der Schaffung eines Großusbekistans, zu dem die von Usbeken bewohnten Gebiete Nordafghanistans gehören sollten. Diese Ansichten waren nicht zuletzt der Grund für die Verschlechterung der Beziehungen zwischen ihm und Präsident Karimow.

Die Araber in Afghanistan

Die Zahl der afghanischen Araber beträgt 40.000 Personen. Sie sind mit den Arabern Tadschikistans (ca. 20.000 Personen) und Usbekistans (60.-80.000 Personen) verwandt. Aufgrund ihrer geringen Zahl nehmen sie keinen ernsthaften Einfluß auf das Geschehen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß sie Beziehungen zu den Arabern in Tadschikistan unterhalten, die bei den Ereignissen des Jahres 1992 auf der Seite der Volksfront und des Rachmonow-Regimes eine maßgebliche Rolle spielten, u.a. auch bei der Verdrängung der Gegner des Regimes hinter den Amu-Darja. Nachdem sie die Möglichkeiten der Regierung Rachmonows de facto gesehen haben sowie sein Unvermögen und, was das Wichtigste ist, sein mangelnder Wunsch zur Lösung des Konflikts, begaben sich die tadschikischen Araber in den letzten Jahren gegenüber dem Regime in die schweigende Opposition. Sie stellen aktive Kontakte zu den arabischen Staaten her, und vor allem zu Saudi-Arabien, mit dem strategischen Ziel, für alle tadschikischen Araber die Möglichkeit zu erhalten, in ihre historische Heimat zu reisen. Dies kann, je nachdem, wie sich die Dinge entwickeln, sowohl zu einem stabilisierenden als auch zu einem destabilisierenden Faktor werden, indem unterschiedliche Interessen zusätzlich in den Konflikt einbezogen werden.

Die übrigen muslimischen, an der Auseinandersetzung beteiligten oder nicht beteiligten Staaten spielen eine wesentliche geringere Rolle.

Andere Kräfte im Nahen Osten

Der scheinbar natürliche Verbündete der Tadschiken, der ein erhebliches Interesse an Tadschikistan gezeigt hat, konnte dieses insgesamt nicht durchsetzen. Dies wurde offenbar verhindert durch das Fehlen einer gemeinsamen Grenze sowie notwendiger ökonomischer Ressourcen und, was das Wichtigste ist, die Zugehörigkeit seiner Bevölkerung zum Schiismus, zu einer Richtung des Islam, die mit dem Sunnismus, dem die Tadschiken anhängen, schlecht zu vereinbaren ist.

Ungeachtet dessen leistet der Iran der Opposition Hilfe, aber er versucht auch, Kontakte mit dem offiziellen Duschanbe zu unterhalten.

Eigene Interessen an Tadschikistan hat auch *Saudi-Arabien*, wohin tadschikische Gläubige jährlich zum Haddsch pilgern. Außerdem leben in Saudi-Arabien ziemlich viele Emigranten, die in den zwanziger und dreißiger Jahren aus Tadschikistan gekommen waren, mit denen die Tadschiken bereits ständige Verbindungen hergestellt haben. Über diese Kontakte versuchen die Saudis mit Tadschikistan Geschäftsbeziehungen zu knüpfen und u.a. auch Gemeinschaftsunternehmen in der Republik zu gründen. Soweit bekannt ist, waren diese Versuche jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Saudi-Arabien führt in Tadschikistan eine bedeutende religiöse Propagandatätigkeit durch, liefert Spezialliteratur und bildet führende Geistliche bei sich aus. Andererseits leisten gewisse Kreise Saudi-Arabiens der Opposition wesentliche Finanz- und Waffenhilfe und unterstützen sie mit Kriegsmaterial. Allem Anschein nach orientiert sich in Tadschikistan und in der Opposition der fanatischste Flügel der Geistlichkeit, u.a. auch in der IPWT, an Saudi-Arabien.

Es gibt noch einen weiteren wichtigen Faktor, der die Situation in Tadschikistan unmittelbar beeinflusst. Dies ist die öffentliche Meinung der Durchschnittsmuslime in den ökonomisch rückständigsten muslimischen Ländern. Da sie die wahren Konfliktgründe nicht kennen, suchen sie natürlich nach einem ihnen verständlichen Feind und finden ihn auch. Kommunisten und Russen waren ein solcher Feind. Die iranische oder pakistanische Presse macht auf mit Titeln wie: "Muslime gegen Kommunisten", "Islamische Revolutionäre kämpfen für ihre Rechte" u.ä. In der afghanischen Stadt Taschkurgan schrie die Menge einem von ihr umzingelten russischen Journalisten zu: "Ihr Russen habt zunächst uns umgebracht, und jetzt macht ihr Euch an unsere Brüder in Tadschikistan!"

Und schließlich noch ein weiterer Aspekt. Die tadschikischen Ereignisse müssen zweifellos als ein Phänomen der weltweiten Zivilisationskrise angesehen werden, in der sich die Unterschiede zwischen den ökonomischen und sozialen Möglichkeiten der westlichen Zivilisation und der völligen Hilflosigkeit der meisten Länder der östlichen Zivilisation immer mehr verschärfen und einer immer größeren Zahl von Menschen immer "begreiflicher" werden. Diese Krise zeigte sich in erster Linie in einigen an die westlichen muslimischen Länder angrenzenden Staaten: in Libyen, Algerien, Jugoslawien, Vorderasien, Tadschikistan und einigen anderen. Dies stellt jedoch ein selbständiges Problem dar, aber es ist bei der Erörterung der tadschikischen Ereignisse ebenfalls in Betracht zu ziehen.⁹

Fazit

Der vorliegende Bericht stellte eine kurze Untersuchung des tadschikischen Konflikts vor dem Hintergrund der Interessen der unterschiedlichsten Kräfte und Kreise dar. Aufgrund der Besonderheiten der eigenen sozialen und ökonomischen Entwicklung und durch die Provokation des dort herrschenden, faktisch ideologischen Systems des Islam in seiner spezifisch mittelasiatischen Ausprägung - der Islam war der größte Bewahrer der traditionellen, patriarchalen sozialen Verhältnisse, der nicht nur schlecht zur Anpassung an die moderne Welt geeignet, sondern auch strukturell auf die Abtrennung alles Neuen, als Bedrohung Aufgefaßten gerichtet ist - wurde Tadschikistan zum schwächsten Glied im Rahmen der sich in der Region herausbildenden

⁹ Ch. Chašimbekov: *Uzbeki Severnogo Afganistana*, Moskva 1994; *Izvestija*, 15.12.1994; ebd. 18.5.1995; eb. 24.5.1995; *Nezavisimaja gazeta*, 29.12.1994; ebd. 18.1.1995; ebd. 14.2.1995; ebd. 28.3.1995; *Pravda*, 5.1.1994; ebd. 11.2.1995; Gespräche mit den Vertretern der tadschikischen Elite und den Führern der Oppositionsparteien und -bewegungen; vgl. auch: Bericht des BIOst 26-1993; ebd. 4-1995.

Staatlichkeit. Die soziale Explosion des Jahres 1992 hatte die Form eines Bürgerkriegs angenommen, in den viele Staaten mehr oder weniger verwickelt wurden. Infolgedessen wurde Tadschikistan zu einem weiteren Glied in der Kette der weltweiten Zivilisationskonflikte.

Die dortigen Entwicklungen können sich bisher jedoch noch nach verschiedenen Szenarien vollziehen. Das günstigste Szenario ist die Erlangung einer politischen Regelung, die Rückkehr der Opposition aus Afghanistan, ihre Einbindung in das politische Leben des Landes und die Herstellung des Friedens. Es stößt jedoch auf eine Reihe von Barrieren. Erstens: das innere Hindernis. Es besteht im Unwillen des Regimes in Duschanbe, mit der Opposition zu einem realen Übereinkommen zu gelangen. Alles, was im Rahmen des Verhandlungsprozesses erreicht wurde, ist nicht das Ergebnis des politischen Willens der Führung der Republik, sondern das Resultat des von den Führern der GUS-Länder und der Weltgemeinschaft ausgeübten starken politischen und ökonomischen Drucks auf das Regime. Die tadschikische Führung, die den Schutz ihrer Grenzen sowie die Sicherung ihrer militärpolitischen wie ökonomischen Existenz auf Rußland abgewälzt hat, versteht sehr gut, daß die Erzielung einer Absprache mit der Opposition ihren Untergang bedeutet. Darüber hinaus begreift sie aufs Beste, daß Tadschikistan nicht in der Lage ist, von sich aus, aufgrund seiner inneren Ressourcen, eine autarke, sich selbst versorgende Wirtschaft im Land wieder herzustellen, genauer noch: zu schaffen. Das heißt mit anderen Worten, Tadschikistan ist zu einer selbständigen Existenz nicht in der Lage. Zweitens: das äußere Hindernis. Dies besteht in der Involvierung vieler muslimischer Staaten in den Konflikt, die ihn als Möglichkeit des Kampfes des Islam mit seinem Hauptfeind, dem Weltkommunismus in Gestalt des "russischen Imperialismus", sowie als Mittel zur Lösung ihrer eigenen inneren Widersprüche betrachten. Wie es scheint, glauben die Führer Usbekistans, Kirgistans und Kasachstans immer weniger an die Möglichkeit eines derartigen Auswegs aus der Krise.

Das zweite Szenario bedeutet die Fortsetzung der schleppend verlaufenden, ergebnislosen Verhandlungen unter Beibehaltung der gegenwärtigen Führung und der faktischen Aufrechterhaltung Tadschikistans durch die GUS-Länder, vor allem Rußland, und die Weltgemeinschaft. Das Ergebnis einer solchen Entwicklung können die Weigerung anderer Staaten, irgendwelche Wirtschaftsbeziehungen mit Tadschikistan aufzunehmen, sowie der Rückzug der russischen Armee sein. Die Konsequenzen hieraus wären beklagenswert: Tadschikistan würde zerfallen, sein Norden würde von Usbekistan annektiert, der Süden würde von der Opposition und afghanischen Mudschaheddin in Besitz genommen, und das Ausmaß des Blutbads, des Hungers und der Flüchtlinge überstiege alle denkbaren, lokale Konflikte wesentlich übertreffenden Maßstäbe.

Wie dargestellt, schätzen die Führer der regionalen Staaten - und vor allem der Präsident Usbekistans, Karimow - die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ausgangs dennoch als völlig realistisch ein, weshalb sie gegenüber Tadschikistan auch eine besondere Politik verfolgen. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß im Falle der Auflösung der tadschikischen Staatlichkeit Usbekistan einer neuen Stufe der Eskalation des Konflikts an seinen Grenzen aus eigener Kraft Einhalt gebieten kann.

Walentin I. Buschkow

The Internal Conflict in Tajikistan as a Regional Security Problem

Bericht des BIOst Nr. 35/1996

Summary

Introductory Remarks

This report examines the civil war in Tajikistan in terms of the differing interests of the states of the Central Asian region. The peculiarities of socio-economic developments in Tajikistan and the domination of Islamic ideology of a specifically Central Asian kind have made it the weakest of the region's newly emerging statehoods. The social explosion of 1992 took on the character of a civil war in which many states in the area became involved. The report proposes to examine which factors are fuelling the conflict within Tajikistan and how this conflict has radiated into the surrounding region.

Findings

1. In both socio-economic and military respects Tajikistan had by 1995 become a pseudo-state whose economy was completely devastated by war. Distinguishing features of this "state" are the artificiality of its borders and a population consisting of large, ethnically diverse groups who do not perceive themselves as one nation. Deeply-rooted intra-regional conflicts between groups of differing ethnicity, social origins and clan and political affiliation are challenging the regime's existence. Indeed, it is only the presence of the Russian army and border troops that are making it possible for the regime to stay in power.
2. As a state Tajikistan holds neither territorial nor ethnic integrity. The republic's present borders have no historical, ethnic or economic foundation. The population of these territories has never had its own national state but instead was always ruled by state entities controlled by foreign dynasties. The ethnic factor also influences the situation in the region, since Tajikistan is not a mono-national state. The fact that the Tajiks are an Iranian people surrounded in Central Asia by Turkic neighbours has made the republic's various political forces orient themselves southwards, particularly towards Afghanistan.
3. In an economic sense, too, there is a clear north-south divide in the republic. In ancient times the capital of northern Tajikistan, Khojand, was a major trading post along the Silk Road and thus traditionally cultivated economic links with Fergana and Samarkand. It also had connections with Tashkent but never with the southern part of the country, from which it was cut off by three almost impassable mountain ranges. The south, in turn, had close economic ties, based on cattle breeding and trade, with territories in northern Afghanistan.
4. An important factor affecting both the internal situation in Tajikistan and its relations with its neighbours are the various political currents, both civil and religious. The first category includes the former party and state nomenclatura as well as the new state nomenclatura and the secular movements and parties of the opposition whose social basis is primarily the hu-

manist intelligentsia. In the second category is the Islamic Party for the Rebirth of Tajikistan, which has found a common political platform with the secular movements in an anti-communist bloc.

5. Tajikistan's chief foreign opponent on the right bank of the Amu-Darja is the regime of Islam Karimov in Uzbekistan. Karimov's policy towards Tajikistan is determined by his ambition to become supreme ruler in the region by establishing a bloc of Turkic states. Given latent Turkic-Iranian antagonism, these ambitions would deny Iranian-speaking Tajikistan its proper place in the region's political affairs. The regime in Tashkent perceives events in Tajikistan as a direct threat to its existence, since the slogans and ideas of the Tajik opposition are also directed against the Uzbek leadership.
6. The other independent states of Central Asia and Kazakhstan are not involved in the conflict in Tajikistan to the same extent. However, fear that the conflict could spill over into their territories - as in the case of Uzbekistan - gives them a strong reason not to remain inactive. Thus, these countries (with the exception of Turkmenistan) have entered into an obligation as members of the CIS to send contingents of peace-keeping troops.
7. Outside the CIS the Islamic Republic of Afghanistan is doubtless the natural and most important ally of the united opposition forces of Tajikistan. The vicinity and ethnic affinity of Afghanistan have led to many members of the opposition crossing the border and finding support there.
8. Strictly speaking Iran is also a natural ally of the Tajiks with a considerable interest in events in the region, but it has not been able to intervene in any meaningful way. Reasons for this presumably include its geographical position - it has no common border with Tajikistan - a lack of economic resources and the incompatibility of the Shiite branch of Islam, to which the Iranians belong, with the Sunni branch adhered to in Tajikistan. In spite of this Iran is providing assistance to the opposition while at the same time attempting to maintain contacts with official circles in Dushanbe.